

V. Miložić, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964. Mit Beiträgen von H. Atsma, B. Bischoff, P. v. Bomhard, B. Hänsel, H. Sedlmayr und J. Taubert. Bayerische Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Klasse, Abhandlungen NF. 65. München 1966. – Teil A mit 281 Seiten Text und 9 Abbildungen. – Teil B mit 12 Farbtafeln, 86 Kunstdrucktafeln und 38 Offsettafeln. – Teil C mit 21 Plänen.

Nach den Vorberichten über die Untersuchungen auf den Inseln im Chiemsee in 'Deutsche Kunst und Denkmalpflege' 1960 und 1961 sollen in dem am 2. Juli 1965 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von H. Sedlmayr vorgelegten Bericht 'nicht Geschichte und Baugeschichte des Benediktinerinnenklosters Frauenwörth im Chiemsee behandelt oder eine kunstgeschichtliche Wertung vorgenommen werden. Es ist das einzige Ziel, die bei den archäologischen Grabungen und den Untersuchungen an den Bauten selbst gewonnenen Beobachtungen aus den Jahren von 1960 bis 1964 zu referieren und sie für die weitere Forschung zur Verfügung zu stellen.' Neun Monate nach Abschluß der letzten Ausgrabungen und Untersuchungen auf den Inseln im Chiemsee im Jahre 1964 durch V. Miložić und seine Mitarbeiter lag der druckfertige Ausgrabungsbericht vor. Welch ungewöhnliche Leistung hierin liegt, weiß jeder, der sich mit Ausgrabungen befaßt. Dazu kommt, daß die Forschungen abgebrochen werden mußten, nachdem erst ein Drittel der oberirdisch und unterirdisch zu erforschenden Denkmäler erfaßt worden war. Deswegen war es auch nicht möglich, den Versuch einer Rekonstruktion des so bedeutenden Urbaues des Münsters auf Frauenchiemsee zu wagen.

Auf einleitenden 13 Seiten hat V. Miložić einen ausführlichen Bericht über den Gang der Untersuchungen unter Nennung der Mitarbeiter vorgelegt. Es folgt ein Forschungsbericht von P. v. Bomhard über 'Das Münster Frauenchiemsee im Spiegel der kunstgeschichtlichen Forschung', ergänzt durch die Zusammenstellung 'Die schriftlichen Quellen zur Geschichte der Chiemsee-Klöster bis zur Errichtung des Augustinerchorherrenstiftes auf der Herreninsel' von H. Atsma. Das Benediktinerinnenkloster Frauenwörth, nach der Klosterüberlieferung in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. von Herzog Tassilo III. von Bayern (748–788) gegründet, gehört zu den ältesten noch bestehenden Frauenklöstern im deutschen Sprach- und Kulturraum. Der Kirchenbau soll nach der Tradition am 1. September 782 vom hl. Bischof Virgil von Salzburg zu Ehren der Gottesmutter geweiht und von der seligen Äbtissin Irmingard (gestorben 866) erneuert und erweitert worden sein. In den Ungarnstürmen der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts seien dann Kloster und Kirche verwüstet und hernach langsam wiederhergestellt worden. Bis 1961 waren Bauuntersuchungen nicht durchführbar gewesen, so daß die singulären Gestaltungsformen vor allem die Stilkritik vor ein nahezu unlösbares Problem stellten. Trotz wesentlicher Vorarbeiten von G. Hager (1890) und B. H. Röttger (1931) blieb eine Unsicherheit in der Beurteilung des Münsterbaues bestehen. Der Torbau des Klosters war kaum beachtet.

Bei den Ausgrabungen durch V. Miložić konnten im Bereich des Sanktuariums und im westlichen Joch des Mittelschiffs keine Spuren einer älteren, anders proportionierten Kirche beobachtet werden. Das unter der südwestlichen Arkade freigelegte Grab der seligen Irmingard (16. Juli 866 gestorben) stört eine bereits vorhandene Mauer. Ein Schnitt im Süden der Taufkapelle ergab die Fortsetzung der südlichen Mittelschiffmauer nach Westen (unter der heutigen Südmauer). Weitere Flächengrabungen nördlich der Kirche im Bereich des einzeln stehenden Turmes brachten zum ersten Kirchenbau gehörige Mauern Nord-Süd- und Ost-West-gerichteter Gebäude mit jüngeren An- und Umbauten. Schließlich haben mehrere kleine Schnitte im Bereich des Torbaues Grundform und Anbau scheiden können. Alle Grabungsbeobachtungen sind eingehend nach den einzelnen Schnitten geschildert und die Funde nach den Schichten angeführt. Zahlreiche Profile und Flächenzeichnungen sowie Fotos illustrieren den beschreibenden Text.

B. Hänsel schließt an den Grabungsbericht eine 'Beschreibung der keramischen Gruppen' an; 'die Gliederung der Gefäßreste in Gruppen ist unabhängig von den stratigraphischen Beobachtungen nur auf Grund der Tonbeschaffenheit vorgenommen worden.' Die Anordnung der 25 Tafeln entspricht nicht dieser Gruppierung, sondern folgt der Aufzählung im Text von V. Miložić. Am Schluß jeder Typenbeschreibung folgt ein summarischer Hinweis auf die Fundstellen.

J. Taubert gibt einen beispielhaften 'Bericht über die Arbeiten und Untersuchungen der Restauratoren von 1961–1965' mit vorzüglichen fotografischen Belegen. H. Sedlmayr behandelt in übersichtlicher Form 'Die Fresken': den Engelszyklus (um 860–865) in der Michaelskapelle des Torbaues und den mariologischen Zyklus (1130/40) im Quadrat der Kirche. Auf die Beschreibung des ursprünglichen und jetzigen Zustandes folgen eine Untersuchung der Komposition, der Ikonographie und Ikonologie sowie der Versuch einer stilistischen Einordnung und einer Datierung.

Von dem Engelszyklus in der Michaelskapelle des Torbaues sind über einer roten Horizontallinie, 1,70 m

über dem Fußboden, seitlich der Fenster fünf lebensgroße, mit langärmeliger Tunika und Chlamys bekleidete Engel, Stab und Sphaira in den Händen haltend, freigelegt worden. In den Raumecken sind um die Ecke geknickte Pilaster gemalt, die einst wohl ähnlich wie in der Torhalle von Lorsch einen gemalten Architrav trugen, auf dem eine flache Decke aufsetzte. Die monochromen Malereien Rot auf Weiß sind aus karolingischer Zeit bekannt. Die freie und abwechslungsreiche Gesamtkomposition zeigt in der Ausführung mindestens zwei Hände. Die zu rekonstruierende Sechszahl der Engel dürfte durch die vorgegebene Gestalt des Kapellenraumes bestimmt sein. Dem Hauptmeister von Frauenchiemsee waren Vorlagen zugänglich, die ihre Ausprägung im frühen 6. Jahrh. in der Hofkunst von Konstantinopel erhalten haben. Der Stil verrät hohe Kunst eines linearen 'Ornamentalismus', wie sie bei spätantiken Vorbildern, nicht aber in der spätgriechisch-byzantinischen Kunst zu finden ist. Die Datierung wird vom Baubefund durch die Klostergründung in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. und die mit Sgraffiti versehenen Übertüchtungen des 11. Jahrh. eingekreist. 'Für eine so verständnisvolle Rezeption des justinianischen Stils scheint zunächst die hochkarolingische Epoche die wahrscheinlichste.' Der Hinweis auf die Michaelskapelle der Torhalle von Lorsch kann nicht zum Tragen kommen, da das Obergeschoß ursprünglich sicher keine Kapelle, sondern ein Profanraum war. Verwandtschaften mit der Ausmalung der *ecclesia varia* (876–882) in Lorsch und mit von dort stammenden Codices (um 860–870) veranlassen H. Sedlmayr, die Frauenchiemseer Fresken in die Herrschaftszeit der Äbtissin Irmingard (um 857–866) zu datieren und die vordringliche Aufgabe zu betonen, der Kunst am Hof Ludwigs des Deutschen und in seiner 'Residenz' Regensburg viel stärkere Beachtung zuzuwenden.

Von dem außerordentlich figurenreichen mariologischen Zyklus im Quadrum der Kirche haben sich die Köpfe von fünf Personen an der Nord- und vier an der Süd-Mauer erhalten. "Ein solcher figuraler Zyklus an den Hochwänden der 'Vierung' einer Kirche ist nichts Gewöhnliches. Es läßt sich dafür weder unter den erhaltenen Fresken ein vergleichbares Beispiel auffinden, noch aus den geschichtlichen Quellen erschließen." In Frauenwörth wird das Thema der Präfiguration der jungfräulichen Geburt durch Gestalten und Szenen des Alten Testaments dargestellt, wie R. Bauerreiß 1961 dargelegt hat. Eine stilistische Betrachtung im Vergleich zu den Köpfen in der Stiftskirche des Klosters Nonnberg in Salzburg zeigt die Verwandtschaft beider Ausmalungen. Die Fresken von Frauenwörth und Nonnberg schöpfen aus dem gleichen Vorrat von Formmustern; in stilistischer Hinsicht ist aber ein Abstand zwischen dem dynamischen Charakter von Frauenwörth und den statische Ruhe ausstrahlenden Fresken von Nonnberg zu erkennen. Die Hochwandfresken von Frauenwörth sind ferner stufengleich mit den Bildern der Admonter Riesenbibel. So ist die absolute Datierung der Fresken möglich: die Hochwandfresken um 1130, die Fresken in den Fensterlaibungen um 1140. Die Ausführung lag in den Händen Salzburger Maler.

'Bemerkungen zu den Chiemseer Inschriften' von B. Bischoff erläutern die Sgraffiti und die Weihinschrift in der Torhalle, die Beschriftung des Freskenzyklus im Münster und das Bleitafelchen aus dem Grabe der seligen Irmingard.

Bei der Durchsicht des Berichtes über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth besticht zunächst die klare Gliederung in Untersuchungsabschnitte und die Zuweisung an spezialisierte Forscher als Bearbeiter. Der ausführliche Abbildungsband und die zahlreichen Grabungszeichnungen lassen die waltende Sorgfalt bei der Dokumentation erkennen. Die vorzüglichen Klischeevorlagen und die saubere Druckwiedergabe können den Betrachter über bedeutsame Mängel hinwegtäuschen. Bei der Verkleinerung der Vorlagen sind eingreifende Fehler unterlaufen, weiterhin waren die Originalpläne in ihrer Strichstärke nicht aufeinander abgestimmt. Das ist deutlich zu sehen an den gleichmaßstäblichen Mauerwerksaufnahmen Plan 16 a und 16 b mit unterschiedlicher Strichstärke, wobei Plan 16 b zu groß erscheint. Das ist auch bei den 1 : 20 Plänen 6, 11 und 15 zu bemängeln, wenn man sie z. B. mit dem im gleichen Maßstab gezeichneten Plan 7 vergleicht. Bei Plan 8 und 9 ist der Maßstab 1 : 10 viel zu groß, noch bei einer Verkleinerung auf 1 : 20 wären die Striche zu stark. Diese Schönheitsfehler wären hinzunehmen, wenn bei den Grundrissen die Maßstabsangaben mit der Planwiedergabe übereinstimmen (Plan 6, 7, 12–14 Angabe 1 : 50, Wiedergabe 1 : 40; Plan 10 und 15 Angabe 1 : 50, Wiedergabe 1 : 60) und untereinander auch eine Maßstabgleichheit vorhanden wäre (1 : 40 und 1 : 60) – der Maßstab 1 : 50 wäre zu empfehlen gewesen –. Diese Fehler führen bei den Grundriß-Befundplänen zu einer ungewöhnlichen Erschwernis. Dazu fehlen auf den Plänen 1 und 3 der Nordpfeil; Plan 3 ist im Zeichenstrich außerordentlich unsauber. Das der Befundeinmessung zugrundegelegte Quadrantensystem ist nicht auf allen Plänen vorhanden. Auf dem einzigen Übersichtsplan 2 weicht die im Quadranten R II eingetragene und nach 907 datierte westliche Umfassungsmauer in der Ergänzung nach Westen aus, obwohl eine in der Flucht von N II und O II liegende Fortsetzung der Lage von Torhaus und Vikarie entspricht. Ein Grund ist nicht erkennbar, warum die innere Kreuzgangmauer in O IV nicht zum Ursprungsbau gehörig angegeben ist. Die in P III eingetragenen Baufugen sind an der Westecke aus dem Befundplan nicht zu erkennen und an der Ostecke falsch rekonstruiert. Die durchschnittliche Mauerstärke der Klostergebäude beträgt nach den Befundplänen 0,85 m, ist aber auf Plan 2 mit 1,10 m gezeichnet; die äußere Gebäudebreite von 9,70 m ist mit 10,10 m wiedergegeben; im Planquadranten O III hat das Skelett einen im Befundplan fehlenden Kopf erhalten.

Die Textbeiträge sind in Anlage und Ergebnis sehr unterschiedlich. P. v. Bomhard und H. Atsma geben einen gut lesbaren Überblick über Forschungsstand und Quellen. Aus dem Grabungsbericht von V. Miložić ist nur sehr schwer ein erkennbares Resultat zu erhalten, weil ein kurzer zusammenfassender Ergebnisbericht fehlt, obwohl sein Beitrag mit 'Grabungsergebnis' überschrieben ist. Das gilt auch für die Bearbeitung der Keramik durch B. Hänsel, von der man wenigstens eine Stratigraphie oder angenäherte Daten erwartet hätte. Diese Mängel werden um so deutlicher im Vergleich mit den Beiträgen von J. Taubert und H. Sedlmayr, die in vorzüglicher Gliederung den Befund der Malereien vorführen und eine Deutung, Relation und Datierung vorschlagen. So wird dieses Buch für den Kunsthistoriker besonders bequem zu handhaben sein. Der Bauforscher muß sich aus der ausführlichen Dokumentation von V. Miložić die Ergebnisse und möglichen Deutungen jeweils erst selbst erarbeiten. Allein der Plan 2 hilft ihm, sich einen Überblick über den Bauzustand um 900 zu verschaffen. Zu diesem Plan wäre eine zusammenfassende Textbeschreibung zum Abschluß des Grabungsberichtes erwünscht. Er zeigt nämlich den spätkarolingischen Bauzustand mit Kirche, Kreuzgang und Klosterumfassung. Nördlich der wohl dreischiffigen Kirche mit Westraum lag, die Westflucht der Kirche aufnehmend, ein Saalbau, der mit den Ansätzen eines Nordflügels einst wohl das Kreuzgangsgeviert umschloß. Ein Hof lag zwischen Kreuzgang und der äußeren Klosterumfassungsmauer, die durch die Torhalle geöffnet war. Sicher gestatten die freigelegten Reste eine zuverlässige Ergänzung nicht, geben aber doch eine beginnende Vorstellung von dem karolingischen Frauenkloster. Die Lage des Claustrums nördlich der Kirche ist in karolingischer und ottonischer Zeit bei den ausgegrabenen Denkmälern vorherrschend: Altenmünster bei Lorsch (763/67), Essen (um 850/70), Xanten (nach 863), Gent (937-946), Elten (nach 967), St. Pantaleon in Köln (erstes Viertel 11. Jahrh.); davon unterscheiden sich die Klöster mit Südlage des Claustrums bei Lorsch (784-804), St. Galler Planschema (um 820) und Hersfeld (831-850) sowie mit Westlage bei Xanten (Ende 8. Jahrh.) und Kornelimünster (um 814). Erst im 11./12. Jahrhundert wird die Südlage bevorzugt, wie sie auf der Fraueninsel heute noch zu beobachten ist. Für den Wechsel von der Nord- zur Südseite sei auf das Reichsstift Elten verwiesen.

Diese Hinweise mögen zeigen, wie sehr die Funde unser Wissen über karolingische Klosteranlagen bereichern. Abschließend darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Grabungsuntersuchungen im Bereich der Abtei Frauenwörth bald fortgesetzt werden können, um so ein vollständigeres Bild von dem bedeutenden karolingischen Frauenkloster im Chiemsee zu erhalten.

Moers

Günther Binding